

Der Liberale Beobachter

Aus Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

K e a d i n g, Penn. Gedruckt und herausgegeben von A r n o l d P u w e l l e, in der Süd Sten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut- Straße.

Jahrg. 10, ganze Num. 497.

Dienstag den 13. März, 1849.

Laufende Nummer 29.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1.50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterscriber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterscribern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Befendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterscriber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

Der Osterabend.

Erzählung von Wilhelm Walther.

[Schluß.]

Eine Viertelstunde darauf lugten zwei schlafende Augen durch's Gebüsch nach der Stelle, wo er lag; einen Augenblick später trat leise und vorsichtig ein alter Mann, von dessen grauen Haaren der Schweiß troff, ihm gegenüber und betrachtete ihn mit dem Ausdrucke wilder Bosheit eine geraume Zeit lang.

Sa, ganz wie ich dachte, flüsterte er schelmisch; sogar das Zeichen an der Stirn fehlt nicht, und ich begreife kaum die Blindheit des Grafen. Aber was ist denn das? — Er langte nach dem grünen Papier im Grabe.

Im nächsten Augenblicke verschwanden an der andern Seite des Gebüsches. Es war Wilden.

Der Schläfer wandelte unterdeß gar tödlich im Traumlande, und die Hoffnung verkörperte sich in ihm, die so lange in der Tiefe seines Herzens gewaltet, in den berausendsten Formen. Doch plötzlich erschütterte ihn ein furchtbarer Ton; sein Traum schwand, er schlug die Augen auf, und — tiefe Dämmerung umgab ihn. Woll Schrecken sprang er auf: ein schwarzes Gewitter hing über seinem Haupte. Ein Blitz, der von einem Punkte des Horizonts zum andern uhr und Alles mit einem bläulichen Lichte überglänzte, zeigte ihm die Gegend — doch wie ganz anders, als wenige Stunden früher im heitern Sonnenlichte — Die Blitze mehnten sich, der schmale und lange Kieferwald am Berge erschien ihm wie ein schwarzes Kreuz auf einem Nierenfarge, der Thurm wie ein düsteres Wesen, das einen Arm drohend zu den Wolken erhob; Alfred flüchtete sich vor dem Sturme, und kam erst spät, durchläßt, im Schlosse an.

Am nächsten Morgen wollte er endlich zur Erklärung kommen. Sein Herz bebte, dann faßte er Muth und ging festen Schrittes nach dem Zimmer, wo der Schlossherr weilte. Als er im Begriffe war, die Thür zu öffnen, trat Peter auf ihn zu. Seine Gnaden haben einen Besuch, sagte Peter, und bitten Sie erst später Ihre Aufwartung zu machen.

Er stutzte, denn nie vorher war ihm der Zutritt untersagt worden, wenn auch Gesellschaft beim Schlossherrn war. Bei der Mittagstafel fehlte Julie und er hörte, sie sei unwohl. Es muß etwas vorgefallen sein, meinte der Verwalter; denn unsere Gräfin begegnete mir vor einer Stunde mit verweinten Augen. Wahrscheinlich ärgerte sie sich über den Baron, der gestern Nachmittag hier war, und mit ihr zankte, der Himmel weiß, worüber.

Alfred sank in Nachdenken. Eine Stunde später ging er in das Cabinet des Grafen; dieser war auffallend bleich und wie ergriffen von tiefer Aufregung; doch empfing er Alfred mit gewohnter Freundlichkeit. Das Gewitter muß Sie gestern überfallen haben; sagte er lächelnd.

Sa, Herr Graf; ich verichte mich und war froh, in einem Dorfe ein Unterkommen zu finden; doch solche Vorfälle machen, wenn man jung und gesund ist, wenig Eindruck; es gibt andere, die meine Gedanken tiefer beschäftigen.

Darf ich sie kennen? Allerdings, und um Ihnen die Wahrheit zu gestehen, halte ich es für meine Pflicht, sie Ihnen mitzutheilen. Der Graf nahm die Stellung eines aufmerksamzuhörenden; Alfred setzte sich ihm gegenüber, und erzählte dann — oft von seiner innern Bewegung unterbrochen, seine Geschichte, wie wir sie kennen, doch ohne einen Namen dabei zu nennen. Das ist eine seltsame Geschichte, bemerkte der Graf, ohne das geringste Zeichen von Bestürzung.

Sa, seltsam genug, fuhr Alfred mit tiefem Ernste fort. Doch hören Sie weiter! Als ich fast neun Jahr alt war, wurde ich nach Goslar, in die Wohnung eines vor trefflichen Priesters gebracht, der sich meiner, wie ein Vater annahm und mich studiren ließ. Margarethe war zwei Jahre vor meinem Abgange nach der Universität gestorben; auf ihrem Todesbette, entdeckte sie dem Geistlichen meine Herkunft, und dieser schrieb ihre Geständnisse auf, und versah das Dokument mit seiner Unterschrift und dem Pfarrsiegel. Er wünschte jedoch zur Beglaubigung desselben, daß Margarethe ihre Aussagen in Gegenwart eines Gerichtsbeamten widerholen möchte; allein sie starb noch vor der Zusammenkunft. Der Beamte erklärte gleichwohl die Rechtskraft dieser Schrift, da mein Pflegevater die Vorsicht gebrauchte, zwei Hausbewohner als Zeugen mit heranzuziehen. Nach dem Ende meiner Studienzeit händigte mir der Geistliche die Schrift ein, und forderte mich zur Geltendmachung meiner Gerechtsame und Ansprüche auf.

Und dieses thaten Sie ohne Zweifel, sagte der Graf mit einer gewissen Gutmüthigkeit, wie jemand der sich für die Schicksale eines Fremden interessirt. Alfred staunte; doch nach einem Momente des Schweigens erhob er sich und trat mit zornfunkelnden Augen und glühend roth vor seinem Dheim. Ich thu' es eben jetzt, mein Herr! rief er mit lauter Stimme, Sie sind mein Dheim, aber auch der Räuber meines Eigenthums; Sie wollten mich Ihrer Habgucht opfern; aber der Himmel beschützte mich und in diesem Augenblicke fordere ich von Ihnen, was mir nach göttlichem und menschlichem Rechte gebührt — die Hinterlassenschaft meiner Eltern!

Der Graf erhob sich und schüttelte lächelnd den Kopf. Haben Sie heute Morgen eine Flasche Wein getrunken, oder auch zwei, mein Herr?

Das war zu viel für den jungen Mann. Oh, spotten Sie nur! Sehen Sie, fuhr er fort und riß ein Medaillon aus dem Busen, das Bild meiner Mutter! Sie kannten Sie einst und werden Ihr Bild nicht verläugnen.

Schmerz und Erbitterung preßten ihm Thränen aus und hinderten ihn für einen Augenblick, weiter zu sprechen. Und der Graf? Er blieb so ruhig und so kalt, als ob ihm alles dieses nichts angeginge; er lächelte; aber dann und wann bligte etwas Unheimliches wie verstoßen aus seinen tief gesunkenen Augen.

Ich weiß nicht, sagte er, was ich von Ihnen denken soll. Sie müssen an einer fixen Idee leiden, die Ihnen sonst so klaren Blick undübert. Sammeln Sie sich, lieber Freund! Verschneiden Sie diese graulichen Phantasiebilder! Treten Sie in die Wirklichkeit zurück!

Mit einem Erstaunen, das schwer zu schildern, hörte Alfred auf diese Worte. Sie haben Recht, sagte er und trocknete seine Augen, ich muß in die Wirklichkeit zurückkehren. Das Dokument will ich Ihnen zeigen, und wenn Sie dann noch meine Rechte nicht anerkennen, so möge die Justiz entscheiden.

Er öffnete seine Brieftasche, suchte nach einem Papier, aber fand es nicht; eben das, woran er alle Hoffnungen knüpfte, war nicht da. Er ward bleich wie der Tod, zitterte und gerieth in unbefreibliche Angst.

Sehen Sie nun, daß ich Recht habe, erwiderte der Graf nickend. Sie leiden in der That an einer seltsamen Vorstellung; aber ich hoffe, der Paroxismus wird bald vorüber sein. Triumphiren Sie nicht zu früh, mein Herr, sagte Alfred, wie aus einer Erstarrung aufwachend. Das Papier finde ich zwar nicht, aber es kann nicht verschwunden sein! Jedenfalls sind Sie der Räuber meines Eigenthums.

So? nun dann habe ich Ihnen bloß zu bemerken, daß ich Ihre Anwesenheit hier nicht länger dulde, obgleich mir ihre Verblendung in der Seele wehe thut.

Suchen Sie Ihre Papiere, wenn Sie deren überhaupt hatten, und dann thun Sie, was Ihnen gut dünkt. Doch erkenne ich Ihre Dienste, und werde Ihnen zahlen, wie es Ihrer seltenen Geschicklichkeit gebührt.

Er holte aus dem Schreibtische eine Rolle Goldstücke und wollte sie ihm in die Hand drücken; doch Alfred schlug mit unbefreiblicher Erbitterung die Hand zurück und eilte aus dem Zimmer.

In seinem Gemache suchte er Alles durch, um das Papier aufzufinden; allein er fand es nicht. Laut weinend sank er auf's Sopha und es dauerte geraume Zeit, bevor er Herr seiner Gefühle werden konnte. Was sollte er jetzt thun? Laufend Vermuthungen drängten sich ihm auf — doch wozu dienten sie ihm nun? Daß er fort müsse, stand fest bei ihm.

Er beschloß eine Reise nach dem ehrwürdigen Pfarver, seinem Pflegevater, in der Hoffnung, bei ihm Mittel zur Befolgung seines Rechtes aufzufinden. Rasch packte er seine Habseligkeiten zusammen. Doch Julie? Sollte er ohne Abschied von ihr gehen? Er suchte sie auf; man sagte ihm, sie sei beim Grafen, und könne keinen Besuch von ihm annehmen. Das schmerzte ihn tief; aber er kannte ihre Besinnung, und wußte wohl, was sie an einer Zusammenkunft mit ihm hindere. Darum schrieb er ihr vor seiner Entfernung, und nannte ihr den Ort, wohin er gehen werde.

Um die Abendstunde zog er fort und bestieg im nächsten Flecken den Postwagen. An dem Orte, wo er eine heitere und glückliche Jugend verlebte, fand er seinen Wohlthäter auf dem Krankenlager; dieser empfing ihn mit gewohnter Herzlichkeit, aber mahnte ihn auch zugleich, wenigstens vor der Hand, den Angelegenheiten ihren Lauf zu lassen. Alfred erkannte aus diesen Aeußerungen, die Abnahme der Geisteskräfte seines Pflegevaters, und sein Trübsinn mehrte sich. Bald war der jugendfrische und schöne Mann gleich einem Schatten; die Schwermuth nagte am Kern seines Lebens und nur mechanisch trieb er die Geschäfte seines Berufs, wozu ihm hinreichende Gelegenheit geboten wurde. So verging ein Monat nach dem andern; der Winter mit seinen traurigen Farben machte ihn noch finsterner und verschlossener, und wahrscheinlich würde er das frühe Opfer entschwindender Hoffnungen geworden sein, hätte nicht ein Brief, der im März des folgenden Jahres bei ihm eintraf, seinen Ideen die Verhältnissen eine unerwartet neue Richtung gegeben. Dieser Brief war von — Julie.

Am frühen Morgen des Tages, an dem jene Erklärung zwischen Dheim und Alfred stattgefunden hatte, war Wilden mit triumphirender Miene in das Wohnzimmer des Schlossherrn getreten. Schbringenge etwas recht Schönes, Herr Graf, sagte er, und nahm mit gewohnter Unverschämtheit Platz; aber es kostet Sie viel, viel Geld.

Sie werden sich erinnern, daß ich noch eine Forderung zu machen habe, fuhr jener fort. Und ich will sie befriedigen, entgegnete der Graf und sprang rasch in die Höhe, indem ich sie aus dem Hause weisen lasse.

Bemühen Sie sich nicht; ich will unsere Angelegenheit schnell beendigen. Ich sagte Ihnen Ihr Nefse lebe noch; aber ich dachte nicht, daß Sie ihn schon unter Ihrer Obhut hatten, denn eben Ihr Arzt, dieser interessante junge Mann, ist dieses Kleinod und heißt Alfred, Graf zu Leberg.

Dies übersteigt meine Geduld! rief der Graf und eilte nach dem Schellenzuge. Nur langsam, lieber Herr, erwiderte Wilden lachend; nur noch einen Augenblick Gehör! Ich traf Herrn Alfred zu verschiedenen Malen, ohne, daß er mich sah, so unter Anderm bei einer Partie im

Gebirge, wo er höchst eifrig mit Ihrer Stieftochter sprach, dann — aber lassen Sie die Klingel in Ruhe! — als er auf eben dem Plage ein Bild zeichnete. Bei dieser Gelegenheit nun sah ich neben ihm ein Papier, ich nahm es, als er eingeschlafen war, und — auf diesem Papier, das ein in bester Form vollzogenes Dokument ist, steht klar die Herkunft des jungen Mannes.

Herr damit! rief der Graf in der heftigsten Aufregung. Erst den Preis! Geben Sie mir das Papier! Dazu ist gar keine Veranlassung, Herr Graf, sagte Wilden in einem Ernste, den er bisher nicht gezeigt hatte. Wollten Sie das Papier nicht erkaufen, so erhält es der junge Herr zurück, er wird auch Gebrauch davon zu machen wissen.

Wie viel wollen Sie denn? Dießmal nur fünfzig Louis'd'or, sofern Sie mir versprechen, den Rückstand im nächsten Monat abzutragen; Sie sehen, ich setze viel auf's Spiel. Gut, sagte der Graf, holte ihm das Geld und empfing das Dokument. Er las es, dachte einen Augenblick nach, während sein Spießgesell lächelnd die Goldstücke zählte, und ließ dann das Papier im Kamin in Flammen aufgehen. Darauf trat er rasch an den Schellenzug, und klingelte.

Ich danke dem Himmel, sagte er hohnlachend, daß wir quitt sind. Wie? Herr Graf? Nun ja, Sie können jetzt verschwinden, in der Ueberzeugung, daß ich Ihrer entbehren kann. Der Bediente erschien. — Führe er diesen Mann bis an die Hausthür, und sage er ihm dort, er möge sich wohl hüten wieder zu kommen.

Der Quacksalber stand einen Augenblick verbucht; dann aber warf er einen Blick voll tiefer Bosheit auf den Grafen, lächelte und entfernte sich mit den Worten: Herr Graf, wir sehen uns doch noch einmal wieder! Als Wilden außerhalb des Parks war, blieb er stehen. Ein fürchterlicher Grimm brannte in ihm, und verzerrte sein Gesicht zu unbeschreiblicher Häßlichkeit. Lange sah er auf's Schloß, ballte seine Faust nach dem Theile, wo der Graf wohnte und brütete über einem Racheplan; dann ging er weiter. Nicht lange darauf besuchte er das Haus, worin Marie gestorben und forschte bei deren Schwiegersohn mit einer peinlichen Genauigkeit, wie es schien, nach den Verhältnissen, in denen die Gestorbene zur gräßlichen Familie gestanden. Seine Anbeutungen verriethen einen gräßlichen Argwohn gegen jemanden; doch nannte er keinen. Die Leute hielten ihn bisweilen für verrückt, besonders, wenn er nach düsterem Sinnen plötzlich aufsprang die Hand ballte und lachte. Sie fürchteten ihn und waren froh, wenn er ging.

Der Graf genas, und konnte wieder seine Geschäfte verrichten. Die Jagd gewann neuen Reiz für ihn, und da er sich kräftiger fühlte, als seit geraumer Zeit, so durchstreifte er vielfach die nahen Forsten, oft in Gesellschaft des Barons, oft nur nur in Begleitung seines Jägers. Es war an einem kalten Wintertage, als er langsam durch ein Fichtengebüsch ging, das ziemlich weit vom Schlosse entfernt lag. Seine Gedanken — die Falten auf der Stirn und der zusammengekniffene Mund verriethen es — mochten eben so wenig heiter sein, wie der Tag mit dem Nebel und der Eisestälte, und ihn so beschäftigen, daß er einen Mann nicht sah, der unweit von ihm an einem Baume stand und ihn unverwandt betrachtete. Als er näher kam, trat ihm Jener in den Weg; es war Wilden.

Beim Anblicke dieses Mannes fuhr der Graf heftig auf, und noch mehr bei dessen leiser Arede. Er winkte seinem Jäger, der hinter ihm ging, sich zu entfernen. Das Gespräch dauerte lange Zeit, aber mit jeder Minute wurde der Graf bestürzter, und als sie von einander gin-

gen, reichte er Wilden die Hand und wankte dann wie ein Schwerbelasteter dem Schlosse zu. Was zwischen Ihnen vorgefallen, Niemand wußte es; der Jäger hatte bloß ein leises und eifrig fortgesetztes Gespräch aus der Ferne wahrnehmen können, und dann gesehen, daß der Graf dem verrufenen Bagabunden die Hand gegeben!

Aber seit diesem Augenblicke trat eine wunderbare Veränderung beim Grafen ein. Bald war er scheu und ängstlich, als ob ein fürchterlicher Gedanke ihn beschäftigte; bald suchte er mit einem Eifer, der seltsam gegen seine frühere Zurückgezogenheit abfiel, die Gesellschaft Juliens und unterhielt sich mit ihr so herzlich, daß sie darob erstaunte; doch das erstere Gefühl, beherrschte bald jedes andere. Eines Tages rief er den Baron und Julie zu sich, und nachdem jener sein Ehrenwort gegeben, was auch immer er höre, verschweigen zu wollen, überraschte er sie mit Enthüllungen, welche Beide furchtbar bewegten. Die Verhältnisse und den Rang des jungen Mannes, der sich als Arzt bei ihm eingeführt und den er später fortgeschickt hatte, theilte er selbst freiwillig ihnen mit, und dann drückte er den Wunsch aus, Julie möge Alfred zur Rückkehr einladen; er selbst könne aus einer leicht begreiflichen Rücksicht nicht einen derartigen Schritt thun.

Was mochte ihn den stolzen und ehrgeizigen Mann, veranlaßt haben, sich zu einem Geständnisse zu erniedrigen, das alle früher gefaßten Pläne und alle gehegten Hoffnungen, mit einem Schlage zernichtete? Was zwang ihn, sich so tief zu erniedrigen, daß, als Alfred nun ankam, er ihm wie ein bloßer Verwalter Rechnung ablegte, und dann das Schloß der Leberge auf immer verließ, um sich auf sein kleines Gut zu vergraben? Alfred war das Alles ein Räthsel, dem er umsonst nachgrübelte. Uebrigens hatte er ja auch so wenig Zeit zum Grübeln, denn Branden löste, als ob er irgend einen geheimen Grund habe, die Verbindung mit dem Hause Leberg nicht mehr wünschenswerth zu finden, in aller Stille sein Verhältniß zu Julie. Ihre Hand war also wieder frei, wie es ihr Herz Branden gegenüber immer gewesen — und das war es, was Alfreds Glück die Krone aufsetzte.

Es war in den Nachmittagsstunden des Osterfestes, wie voriges Jahr, wieder eine recht bunte Menge auf der Hügelene versammelt, und der Ball schwirrete durch die Luft, obgleich nicht wie ein Jahr zuvor, die Sonne am blauen Himmel leuchtete; denn dicke Wolken verhüllten sie. Aber trotz dieser Unfreundlichkeit der Witterung, trotz eines kalten Windes, der Dymen und Nasen roth färbte, schienen die Spielenden noch heiterer und lebensfroher, als im vergangenen Jahre. Der ehrenhafte Meister Braun, sah lustig unter dem gewaltigen, schief aufgesetzten „Dreimaster“ hervor, und machte gar seltsame Schwenkungen mit dem Stocke; der Bierwirth um eine Jahresgeschichte dicker als zuvor, tummelte sich leuchtend nach dem Zielpunkte und stieß ein schmetterndes Gelächter aus, wenn der Ball auf seinem Rücken knallte.

Soll er denn heute wirklich kommen? fragte ein Ballschläger den Meister Braun. Ganz gewiß, erwiderte dieser; als er vorgestern bei mir einkaufte, sagte er: Meister Braun, der Gräfin muß noch einmal den Ball schlagen! — Aber mir dünkt, fuhr er fort und zeigte mit dem Stocke nach der Heerstraße, dort kommt ein Wagen.

Sa, ich sehe ihn, und richtig! es ist der Gräfin mit seiner Liebsten. Hört, Jungen, entgegnete der alte Bürger gar ernsthaft, laßt den Grünen weg, sagt vielmehr der Herr Graf mit seiner Gräfin Braut, und macht hübsch eure Reverenz. Da kommen sie!

Sie kamen! Er im grünen Rocke wie ein Jahr zuvor, und sie, reich gekleidet,

gen, reichte er Wilden die Hand und wankte dann wie ein Schwerbelasteter dem Schlosse zu. Was zwischen Ihnen vorgefallen, Niemand wußte es; der Jäger hatte bloß ein leises und eifrig fortgesetztes Gespräch aus der Ferne wahrnehmen können, und dann gesehen, daß der Graf dem verrufenen Bagabunden die Hand gegeben!

Aber seit diesem Augenblicke trat eine wunderbare Veränderung beim Grafen ein. Bald war er scheu und ängstlich, als ob ein fürchterlicher Gedanke ihn beschäftigte; bald suchte er mit einem Eifer, der seltsam gegen seine frühere Zurückgezogenheit abfiel, die Gesellschaft Juliens und unterhielt sich mit ihr so herzlich, daß sie darob erstaunte; doch das erstere Gefühl, beherrschte bald jedes andere. Eines Tages rief er den Baron und Julie zu sich, und nachdem jener sein Ehrenwort gegeben, was auch immer er höre, verschweigen zu wollen, überraschte er sie mit Enthüllungen, welche Beide furchtbar bewegten. Die Verhältnisse und den Rang des jungen Mannes, der sich als Arzt bei ihm eingeführt und den er später fortgeschickt hatte, theilte er selbst freiwillig ihnen mit, und dann drückte er den Wunsch aus, Julie möge Alfred zur Rückkehr einladen; er selbst könne aus einer leicht begreiflichen Rücksicht nicht einen derartigen Schritt thun.

Was mochte ihn den stolzen und ehrgeizigen Mann, veranlaßt haben, sich zu einem Geständnisse zu erniedrigen, das alle früher gefaßten Pläne und alle gehegten Hoffnungen, mit einem Schlage zernichtete? Was zwang ihn, sich so tief zu erniedrigen, daß, als Alfred nun ankam, er ihm wie ein bloßer Verwalter Rechnung ablegte, und dann das Schloß der Leberge auf immer verließ, um sich auf sein kleines Gut zu vergraben? Alfred war das Alles ein Räthsel, dem er umsonst nachgrübelte. Uebrigens hatte er ja auch so wenig Zeit zum Grübeln, denn Branden löste, als ob er irgend einen geheimen Grund habe, die Verbindung mit dem Hause Leberg nicht mehr wünschenswerth zu finden, in aller Stille sein Verhältniß zu Julie. Ihre Hand war also wieder frei, wie es ihr Herz Branden gegenüber immer gewesen — und das war es, was Alfreds Glück die Krone aufsetzte.

Es war in den Nachmittagsstunden des Osterfestes, wie voriges Jahr, wieder eine recht bunte Menge auf der Hügelene versammelt, und der Ball schwirrete durch die Luft, obgleich nicht wie ein Jahr zuvor, die Sonne am blauen Himmel leuchtete; denn dicke Wolken verhüllten sie. Aber trotz dieser Unfreundlichkeit der Witterung, trotz eines kalten Windes, der Dymen und Nasen roth färbte, schienen die Spielenden noch heiterer und lebensfroher, als im vergangenen Jahre. Der ehrenhafte Meister Braun, sah lustig unter dem gewaltigen, schief aufgesetzten „Dreimaster“ hervor, und machte gar seltsame Schwenkungen mit dem Stocke; der Bierwirth um eine Jahresgeschichte dicker als zuvor, tummelte sich leuchtend nach dem Zielpunkte und stieß ein schmetterndes Gelächter aus, wenn der Ball auf seinem Rücken knallte.

Soll er denn heute wirklich kommen? fragte ein Ballschläger den Meister Braun. Ganz gewiß, erwiderte dieser; als er vorgestern bei mir einkaufte, sagte er: Meister Braun, der Gräfin muß noch einmal den Ball schlagen! — Aber mir dünkt, fuhr er fort und zeigte mit dem Stocke nach der Heerstraße, dort kommt ein Wagen.

Sa, ich sehe ihn, und richtig! es ist der Gräfin mit seiner Liebsten. Hört, Jungen, entgegnete der alte Bürger gar ernsthaft, laßt den Grünen weg, sagt vielmehr der Herr Graf mit seiner Gräfin Braut, und macht hübsch eure Reverenz. Da kommen sie!

Sie kamen! Er im grünen Rocke wie ein Jahr zuvor, und sie, reich gekleidet,